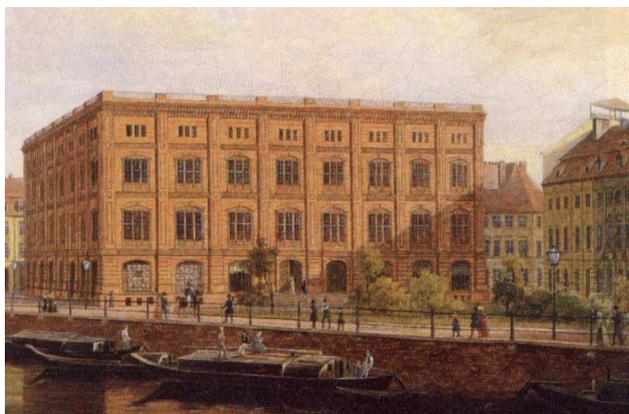




2003 / wieder am 27. April 2020, Rainer Haubrich

*Die Bauakademie ist der Schlussstein*



*Bauschule am Schinkelplatz (1836), Carl-Daniel Freydanck, KPM-Archiv (Abbildung hinzugefügt am 27.4.2020 – Förderverein Bauakademie)*

Neben der Tradition der Stadtzerstörung kennt Berlin auch eine Kontinuität der Rekonstruktion, in die sich der Wiederaufbau von Schinkels Spätwerk einfügen würde.

Wäre die Entfaltung der modernen Architektur im vergangenen Jahrhundert ein einziger Siegeszug gewesen - wir würden heute nicht über Rekonstruktionen debattieren. Und es wären in unseren Städten wohl auch kaum so viele historische Gebäude wiederaufgebaut worden. Dass sie es wurden, zeugt nicht nur von einem starken Bedürfnis nach Heimat und Identität, sondern auch von einem Misstrauen in die Fähigkeit zeitgenössischen Bauens, an der Stelle des Zerstörten etwas Gleichwertiges schaffen zu können,

Bis heute hat sich daran kaum etwas geändert, ja, fast scheint es, als habe dieses Misstrauen trotz der jahrzehntelangen Gewöhnung an neue Bauwerke und Ensembles eher noch zugenommen und die emotionale Bindungsfähigkeit modernen Bauens weiter abgenommen. In der Geschichte der durch den Krieg und Wiederaufbau mehrfach entstellten Stadt Berlin jedenfalls hat es wohl keine Phase gegeben, in der der Wunsch nach Wiederherstellung des Stadtbildes, der Wunsch nach Lesbarkeit und Erinnerung und schließlich nach der Rekonstruktion raumprägender Bauten so groß war wie in den Jahren nach dem Fall der Mauer.

Die Berliner stehen damit nicht allein. In Dresden hat man sich schon vor Jahren für den Wiederaufbau der Frauenkirche entschieden, und dieses Beispiel führte auch in anderen Städten zur Gründung von Bürgerinitiativen und Vereinen zur Rekonstruktion historischer Gebäude, die oft im Krieg, noch häufiger aber danach mutwillig zerstört wurden.

Potsdam wird den Turm der Garnisonkirche wiederaufbauen. Das verlorene Stadtschloss wurde inzwischen in seinem historischen Äußeren wieder errichtet und wird vom Brandenburger Landtag genutzt. In Die Leipziger Universitätskirche ist wieder entstanden.

Damit hat sich die Praxis längst von der Maxime des Gründervaters der deutschen Denkmalpflege, Georg Dehio, verabschiedet, nach der nur konserviert, nicht aber restauriert werden dürfe. Dennoch hat diese Denkschule bis heute ihre Anhänger. Der Architekturhistoriker Wolfgang Pehnt etwa fragt: "Verlangen wir von der Welt, die uns umgibt, noch die Zeugenschaft des Realen? Bestehen wir noch auf dem Wissen, dass diese Steine dort vor uns mehr gesehen haben als wir? Dass sie eher da waren als wir?"

Für das historische Zentrum Berlins ist diese Frage schon vor Jahrzehnten beantwortet worden - allerdings nicht im Sinne Dehios oder Pehnts. Die DDR begann schon in den fünfziger Jahren mit einem beeindruckenden Programm der Wiederherstellung von Fassaden, Gebäuden und ganzen Ensembles, das zum Teil erst in den frühen neunziger Jahren abgeschlossen war - eine Aufbauleistung, die heute zu wenig bewusst ist, nicht zuletzt, weil sie durch die Erinnerung an den barbarischen Akt der Schlosssprengung überlagert wird.

So sind auch in Berlin, wo im Vergleich mit allen anderen Großstädten Deutschlands am rücksichtslosesten mit dem städtebaulichen Erbe umgegangen wurde, fast alle bedeutenden historischen Bauwerke nach dem Krieg ergänzt, teilrekonstruiert oder vollständig wiederaufgebaut worden. Der Umgang mit der für West-Berlin zum Symbol gewordenen Ruine der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ist dabei die Ausnahme. Und es bleibt erstaunlich, dass es in dieser durch städtebauliche Ideologien so stark geprägten Stadt kein einziges wieder aufgebautes Gebäude gibt, an dem sich der Übergang zwischen historischer Substanz und zeitgenössischer Ergänzung deutlich ablesen ließe - wie es Hans Döllgast bei seinem Wiederaufbau der Alten Pinakothek in München exemplarisch vorführte oder Gottfried Böhm beim Saarbrücker Schloss.

*(Bitte weiter blättern)*



Glienicker Straße 36, D-14109 Berlin, Tel.: +49 30 805 54 63, foerderverein-bauakademie@jtskom.net, www: foerderverein-bauakademie.de

*Fortsetzung: Die Bauakademie ist der Schlussstein*

*PDF Seite 2*

Was die Gestaltung der Innenräume betrifft, lassen sich in Berlin vier Varianten des Wiederaufbaus skizzieren: annähernd originalgetreue Wiederherstellungen, der ursprünglichen Entstehungszeit frei nachempfundenen Neuschöpfungen, klassisch-neutrale Interieurs 'Sowie explizit zeitgenössische Lösungen. Das herausragende Beispiel für eine weitgehend originalgetreue Rekonstruktion auch der Innenräume ist das Charlottenburger Schloss. Im Krieg stärker zerstört als das Stadtschloss auf der Spreeinsel, sollte die Ruine ursprünglich abgerissen werden. Vor allem dem Einsatz der Kunsthistorikerin Margarethe Kühn ist es zu danken, dass das in seiner Geschichte mehrfach erweiterte barocke Ensemble doch wieder aufgebaut wurde. Bei der Rekonstruktion der Interieurs im Neuen Flügel von Knobelsdorff wurden die ursprünglichen Deckengemälde lediglich abstrahierend in ihren Farbwerten wieder hergestellt. auch beim Wiederaufbau des benachbarten Schinkelpavillons hat man die feste Ausstattung der Innenräume rekonstruiert, während beim Belvedere von Langhans im rückwärtigen Teil des Parks die ursprünglichen Raumfolgen nicht wieder hergestellt wurden.

Von der ältesten Kirche Berlins, der Nikolaikirche, standen bis in die frühen achtziger Jahre nur noch die Umfassungsmauern. Im Vorfeld der 750-Jahr-Feier der Stadt im Jahre 1987 wurde das gotische Bauwerk rekonstruiert und wieder von einem nachempfundenen Altstadtviertel eingefasst. Zu ihm gehörte auch das Ephraim-Palais, das schon 1935 wegen der Erweiterung des Mühlendamms abgetragen wurde. 1985-87 ist auch dieses Palais unter Verwendung von eingelagerten Originalteilen - einige Meter vom ursprünglichen Standort versetzt - rekonstruiert worden. Mit dem Wiederaufbau des Berliner Doms, dessen Substanz noch vergleichsweise intakt war, wurde 1975 begonnen. Die Kuppeln entstanden in vereinfachten Formen wieder, an der Nordseite, wo einst die Denkmalskirche anschloss, wurde in enger Anlehnung an das architektonische Vokabular Raschdorffs eine neue Fassade geschaffen.

Eine Sonderstellung nehmen die bis heute umstrittenen Innenräume von Staatsoper und Schauspielhaus ein, die bekanntesten Berliner Beispiele für Neuschöpfungen von Interieurs im Formenvokabular der ursprünglichen Entstehungszeit.

Die Staatsoper war schon 1941 nach schweren Schäden wieder hergestellt worden, wurde dann nach dem Krieg bis 1955 zumindest äußerlich rekonstruiert, erhielt aber einen neuen Bühnenturm in Anlehnung an die Fassaden Knobelsdorffs. Der Apollosaal ist eine vollkommene Neuschöpfung nach Formen des friderizianischen Rokoko in Potsdam. Das Schauspielhaus am Gendarmenmarkt war 1984 wieder aufgebaut, wobei hier im Inneren statt des ursprünglichen Theaterraumes ein neuer Konzertsaal in Anlehnung an den Schinkelschen Klassizismus entstand. Dennoch überwiegen im historischen Zentrum die Beispiele klassisch-neutraler Ergänzungen, die vor allem aus der unmittelbaren Nachkriegszeit stammen.

Beim Wiederaufbau der Humboldt-Universität zwischen 1947 bis 1954 wurde das Gebäude äußerlich rekonstruiert, die Raumfolgen im Inneren dagegen fast vollständig verändert, vor allem die Eingangssituation im Mittelrisalit. Ähnlich war es beim Zeughaus, dessen Wiederaufbau 1967 abgeschlossen war, und bei den von der Universität genutzten historischen Gebäude am Forum Fridericianum: Das Alte Palais und die Alte Bibliothek, beide ausgebrannt, wurden bis 1963 bzw. bis 1969 mit neuen Interieurs wieder aufgebaut. Die Wiederherstellung von Schinkels schwer beschädigtem Alten Museum am Lustgarten begann 1953. Auch hier das gleiche Bild: Äußerlich eine annähernd originalgetreue Rekonstruktion, im Inneren neue, klassisch gestaltete Ausstellungsräume. Allerdings wurde hier mit der im Krieg vollkommen zerstörten zentralen Rotunde auch ein bedeutender Innenraum wieder hergestellt.

Zwei Gebäude an der Straße Unter den Linden waren für einige Jahre sogar vollständig aus dem Stadtbild verschwunden: Das ehemalige Prinzessinnenpalais wurde bis 1963 als Opernpalais mit neuen, nachempfundenen Interieurs rekonstruiert, beim benachbarten Kronprinzenpalais begann 1968 der äußerlich originalgetreue Wiederaufbau, während im Inneren neue, klassisch-zeitlose Innenräume entstanden. (Einfügung: Inzwischen ist das Innere erneut verändert worden. Die von Richard Paulick gewählte Form ist wieder sichtbar.)

Explizit zeitgenössische Innenräume in wieder aufgebauten Gebäuden finden sich in der Neuen Wache, die 1957 wieder hergestellt war, und in der St. Hedwigs-kathedrale, die bis 1963 außerdem eine neue Stahlbetonkuppel erhielt. Die modernen Kolossalsäulen haben weder eine klassische Basis noch Kapitelle. Am Gendarmenmarkt zeigen sich der Französische und der Deutsche Dom mit modernen Innenräumen. 1977 hatte der Wiederaufbau der beiden Kirchen begonnen, der sich bis zum Fall der Mauer hinzog.

Die Rekonstruktion eines weiteren Gebäudes im Herzen Berlins ist abgeschlossen. Die Bertelsmann-Stiftung nutzt das ehemalige Kommandantenhaus als Auftakt der Straße Unter den Linden äußerlich "originalgetreu rekonstruiert, im Inneren allerdings neue Raumfolgen in einem modernen Vokabular gestaltet. Da das Gebäude zugleich den Beginn des Schinkelplatzes markiert, ist es hier auch als Pendant zur Bauakademie bedeutsam. Der Wiederaufbau des wichtigsten Baukörpers im historischen Zentrum Berlins, das Stadtschlosses, ist abgeschlossen. Die vom Bund und vom Land Berlin eingesetzte Expertenkommission hatte die Wiederherstellung des Kubus mit drei barocken Fassaden und dem Schlüterhof empfohlen. (Weitere Einfügung: Im Inneren handelt es sich um ein modernes Gebäude. Es ist allerdings möglich, später frühere Räume wieder original auszubauen.)

*(Bitte weiter blättern)*



Fortsetzung: *Die Bauakademie ist der Schlussstein*

*P pdf Seite 3*

Die genannten Beispiele zeigen, dass sich die Rekonstruktion der Bauakademie in ein Ensemble historischer Architekturen einfügen wird, die ihrerseits fast alle vollständige oder Teilkonstruktionen darstellen. Sie würde zusammen mit dem Schloss - ein Aufbauwerk fortsetzen, mit dem die DDR nach dem Krieg begann und an dem bis in die Gegenwart weiter gearbeitet wird.

Im Umfeld der zuvor beschriebenen Vielfalt ganz unterschiedlicher Gestaltungen von Interieurs in wieder aufgebauten Gebäuden drängt sich eine eindeutige Lösung für die neuen Innenräume der Bauakademie nicht unbedingt auf. Doch die einst so besonders enge Verbindung von Außen und Innen in diesem Spätwerk Schinkels würde eine weitgehende Rekonstruktion zu einer lohnenden Herausforderung machen. Berlin kennt viele Beispiele von Rekonstruktionen, aber eine vollständig rekonstruierte Bauakademie könnte eine in der Stadt bisher nicht erreichte ästhetische wie konzeptionelle Überzeugungskraft entfalten.

*Der Autor: Rainer Haubrich, geb. 1965, studierte Geschichte, Kunstgeschichte und Politikwissenschaften in Bonn und Berlin. Er arbeitet als freier Journalist, Fernsehautor und -produzent vor allem über Architektur und Städtebau. Sein Essay "Berlin ist nicht Paris" in der Süddeutschen Zeitung wurde 1996 mit dem Deutsch-Französischen Journalistenpreis ausgezeichnet. Er veröffentlichte u.a. die Bücher: Auf der Suche nach der Stadt, Nicolai Verlag; Unzeitgemäß - Traditionelle Architektur in Berlin, Berlin Edition.*

*Der vorstehende Text wurde aus einer Vorlage des ehemaligen Vereins zum Wiederaufbau der Schinkelschen Bauakademie aus dem Jahr 2003 von Wolfgang Schoele am 27. April 2020 kopiert, wobei einige wenige Punkte der aktuellen Situation angepasst wurden (z.B. Berliner und Potsdamer Stadtschloss). Der Autor regte hinsichtlich der erneuten Veröffentlichung eine Ergänzung um den Barcelona Pavillon wie auch zum Bauhaus-Gebäude an; - siehe folgende Ergänzung*

**Ergänzung Förderverein Bauakademie:** Im November 2016 beschloss der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestags, die Bauakademie wieder aufzubauen. Dazu wurde im Jahr 2019 die Bundesstiftung Bauakademie gegründet. Voraussichtlich geben Ende des Jahres 2020 könnte ein Realisierungswettbewerb ausgeschrieben werden. Wenn man die vierjährige Bauzeit der Bauakademie im 19. Jahrhundert zu Grunde legt, könnte die Rekonstruktion der Bauakademie etwa ab dem Jahr 2025 zu rechnen sein.

Am 2. Dezember 2019 erschien in der Zeitung „Die Welt“ bezüglich der originalgetreuen Rekonstruktion der Bauakademie ein Artikel des Autors unter dem Titel „**Ein Lob der Replik**“ (vgl. Datei pdf Z pdf 791FSB 790 <http://www.foerderverein-bauakademie.de/vorab.html> Position VI.1). Dort wird aus geführt, (sinngemäßes Zitat) „dass die üblichen Kritiker das nicht gut fänden, da eine zeitgemäße Neuinterpretation des Bau gefordert würde.“

Wie falsch sie lägen, zeigt ein Blick des Autors auf zwei weltberühmte Ikonen von Mies van der Rohe und Walter Gropius.“

Es könnte der Diskussion – so wird weiter ausgeführt – nicht schaden, wenn man an das Schicksal von zwei weiteren Architektur-Ikonen der Moderne aus Deutschland, erinnert: das Bauhaus-Gebäude in Dessau von Walter Gropius von 1926 und den deutschen Pavillon für die Weltausstellung 1929, den Mies van der Rohe in Barcelona errichtete. „Auch diese beiden Bauwerke sind uns nur als Rekonstruktionen überliefert; es gab keine langen Debatten darüber, ob man sie beim Wiederaufbau "zeitgenössisch interpretieren" solle. Ziel war es bei beiden Gebäuden, sie so exakt wie möglich wiederherzustellen, damit die Nachwelt jene Gestalt erleben kann, die Gropius und Mies einst geschaffen hatten.“

Sowohl zum Barcelona Pavillon wie auch zum Bauhaus-Gebäude pilgern heute Architekten aus aller Welt. Sie genießen es, diese Meisterwerke der Baugeschichte real vor Augen zu haben, sie zu umkreisen, sie zu begehen, sie im wechselnden Licht zu sehen.

Warum soll, was sich in jenen Fällen als richtig erwiesen hat, im aktuellen Fall der Bauakademie falsch sein? Warum sollte man nicht auch Schinkel jene Reverenz erweisen, die man in Barcelona und Dessau den Architekten Mies und Gropius erwiesen hat?“

*Förderverein Bauakademie / Wolfgang Schoele*